

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 82=102 (1936)

Heft: 11

Artikel: Landesbefestigungsfragen

Autor: Rebold

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-14191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Landesbefestigungsfragen*)

Von Oberst *Rebold*, Bern.

In letzter Zeit wurde in Zeitungsartikeln, in Offiziersgesellschaften und auch in den eidg. Räten die Frage erörtert, ob unsere in Ausführung begriffenen Grenzbefestigungen nicht einer ständigen Bewachung bedürften, und ob dazu nicht Arbeitslose oder Freiwillige verwendet werden könnten. Nun hängt die Frage, ob schon in Friedenszeit eine solche Bewachung und Besetzung notwendig sei, vor allem davon ab, welcher Art diese Befestigungsanlagen sind, und ob ein plötzlicher Einfall fremder Heere in unser Land, mitten im Frieden, denkbar ist.

So viel bis jetzt bekannt geworden, und soweit aus dem für Befestigungsbauten in der Wehrvorlage vorgesehenen Kredit zu schliessen ist, soll unsere Grenzbefestigung vorläufig nur aus Strassen- und Eisenbahnsperren an den Grenzübergängen bestehen, um einen plötzlichen Einfall motorisierter Truppen mit Panzerwagen und Tanks zu verhindern. Diese Sperrwerke sollen es ermöglichen, die an allen ins Landesinnere führenden Kommunikationen vorbereitete gründliche Zerstörung durch Sprengung von Brücken, Tunneln und anderer Kunstbauten, bis zum letzten Momente aufzuschieben zu können. Im Hinblick auf unsere Neutralitätspolitik sind wir nun genötigt, solche Sperranlagen auf allen vier Fronten vorzusehen. Da aber die Grenzübergänge viel zu zahlreich sind, um sie alle mit Befestigungswerken versehen zu können, so wird man sich wohl darauf beschränken müssen, solche nur an den wichtigsten Uebergängen zu erstellen. Einem feindlichen Einfall über unsere Grenze werden somit stets noch andere Mittel und Wege zur Verfügung stehen, auf denen diese Werke umgangen werden können. Sie können auch durch Fliegerbomben, Vernebelung oder durch Artilleriefeuer, eventuell sogar von jenseits der Grenze aus, verteidigungsunfähig gemacht werden. Auf alle Fälle werden diese kleinen Sperrwerke niemals imstande sein, einen gehörig vorbereiteten feindlichen Einfall selbständig, ohne Mitwirkung äusserer Truppen, also mit eigenen Kräften abzuwehren. In Verbindung mit unsern Grenzschutztruppen bilden sie dagegen eine sehr wertvolle Unterstützung unserer Grenzverteidigung.

Was nun der in vielen Köpfen spukende, aus heiterblauem Himmel blitzartig erfolgende Einfall feindlicher Kräfte, mitten im Frieden, über unsere Grenze anbelangt, so erscheint ein solcher,

*) Wir geben den interessanten Ausführungen eines Kenners des Problems gerne Raum, können aber seine optimistische Auffassung nicht teilen. Auf eine nähere Begründung müssen wir im Interesse der Landesverteidigung verzichten. (Redaktion.)

ohne die geringsten vorherigen Anzeichen, ganz undenkbar. Es wird auch kein vernünftiger Mensch glauben, dass ein solch plötzlicher Einfall schon heute, oder morgen, erfolgen werde. Es müssen doch zum mindesten ernste Störungen der politischen Verhältnisse zwischen unsern Nachbarn vorausgegangen sein, welche kriegerische Verwicklungen erwarten lassen, oder der Krieg ist zwischen ihnen bereits ausgebrochen. In beiden Fällen ist aber anzunehmen, dass die gefährdete Grenze von unsern Truppen, wie schon 1914, rechtzeitig besetzt worden ist. Auf das können wir um so sicherer zählen, als ja schon jetzt, und nach der neuen Truppenordnung in noch vervollkommneter Weise, spezielle Grenzschutztruppen vorgesehen sind, die in wenigen Stunden ihre Stellungen bezogen haben können.

Als Beispiel eines blitzartigen Ueberfalles wird öfters der Einbruch der Deutschen in Belgien im Jahre 1914 angeführt. Dabei wird ausser acht gelassen, dass Ende Juli die politische Situation schon so gespannt war, dass überall Kriegsvorbereitungen getroffen wurden, und als am 4. August, morgens 9 Uhr, 6 deutsche gemischte Brigaden die belgische Grenze überschritten, waren die Maasbrücken bei Visé und Argentaui von den Belgiern bereits gesprengt, und die für den Vormarsch der Deutschen in Frage kommenden Bahnen und Strassen an mehreren Stellen zerstört worden. Die Mobilisation der belgischen Armee war auch schon seit dem 31. Juli im Gange, und wenn die Armee, statt hinter der Gette, an der Grenze aufmarschiert wäre, so hätte sie den Einmarsch der Deutschen, in Anlehnung an die Festungen Lüttich und Namur, wahrscheinlich länger verhindern und den deutschen Kriegsplan vielleicht gründlich stören können.

Man darf unserem Generalstab gewiss auch zutrauen, dass er in kritischen Zeiten weiss, was jenseits der Grenze vorgeht, ob dort Truppenansammlungen stattfinden oder sonst kriegerische Vorbereitungen getroffen werden, welche auf einen Einfall feindlicher Kräfte in unser Land schliessen lassen. Er wird in diesem Falle eben rechtzeitig die Besetzung der gefährdeten Grenze veranlassen und sich dabei wohl nicht einzig und allein auf die Widerstandskraft unserer Grenzbefestigungen verlassen.

Dass wir bei der Kleinheit unseres Landes und seinen ausgedehnten Grenzen nicht an eine Grenzbefestigung vom Ausmasse und der Stärke derjenigen Frankreichs an seiner Ostgrenze (Maginotlinie) denken können, ist selbstverständlich. Diese bedarf natürlich einer ständigen Besatzung und Bewachung. Eine solche aber auch für unsere kleinen Grenzsperrn vorzusehen, hat wirklich keinen Sinn. Ihre genaue Lage und Bauart kann niemals geheim gehalten werden, und ihre Aufgabe können sie, wie bereits erwähnt, auch nur in Verbindung mit den

Grenzschutztruppen erfüllen. Diese werden im Ernstfalle auch ihre Besatzungen zu stellen haben. Wie übrigens eine Bewachungsmannschaft unserer Grenzwerke in Friedenszeit beschäftigt werden sollte, wäre eine schwierig zu lösende Frage. Schliesslich könnten sich die Leute die Zeit nicht monatelang mit Kartenspielen vertreiben, und aus lauter Langeweile sähen sie sicher bald Gespenster und würden alle Augenblicke Truppenansammlungen jenseits der Grenze melden, wodurch fortwährend ein Element der Beunruhigung in unser Volk getragen würde. Dass eine gewisse Ueberwachung dieser Werke, wie bei andern militärischen Anstalten, stattzufinden hat, ist selbstverständlich. Am besten wäre es wohl, unser Zoll- und Grenzwachkorps mit dieser Aufsicht zu betrauen.

Sollte nun aber beabsichtigt sein, an einigen besonders wichtigen Grenzübergängen grössere sturmfreie Festungswerke zu erstellen, so müssten für diese natürlich ständige Besatzungen vorgesehen werden. Solchen Werken dürfte aber kein grosser Wert beigemessen sein, denn sie würden einfach umgangen, wie das 1914 beim Sperrfeuer Manonviller an der französischen Ostgrenze, sowie bei einigen Festungen der französischen Nordostgrenze der Fall war. Um einen Durchmarsch feindlicher Kräfte durch unser Land, von Osten, Norden oder Westen her, mit der Absicht, das befestigte Grenzgebiet des Gegners zu umgehen, von vornherein als aussichtslos, oder zum mindesten sehr zeitraubend, erscheinen zu lassen, wäre es wohl zweckmässiger, quer durch Jura und Mittelland eine sowohl nach Osten als nach Westen Front machende Sperrstellung, z. B. in der Linie Basel-Hauenstein-Luzern, vorzubereiten. Durch eine solche Stellung, welche teils durch permanente, teils durch behelfsmässige Befestigungsanlagen zur hartnäckigen Verteidigung einzurichten wäre, würden auf der kürzesten Linie und mit dem kleinsten Kostenaufwand sämtliche Durchgangsstrassen durch den Jura und das Mittelland gesperrt. Sie könnte auch viel weniger leicht überrannt werden als eine Grenzstellung. Sollte es nun unserer Feldarmee nicht gelingen, einen feindlichen Einfall schon an der Grenze aufzuhalten, so fände sie in dieser Sperrstellung eine günstige Aufnahmestellung, und hier wäre sie dann in der Lage, den nachhaltigsten Widerstand leisten zu können. Eine befestigte Stellung Basel-Luzern, die sich im Süden an den Vierwaldstättersee und im weitem Verlauf an die Gotthardbefestigung anlehnt, wäre zudem die natürliche Fortsetzung der in der Rheinebene von seiten Frankreichs und Deutschlands erstellten Grenzbefestigungen und könnte weder von Westen, noch von Osten her umgangen werden. Sie würde unsern Nachbarn jedenfalls auch ein grösseres Vertrauen einflössen, als eine notgedrungen nur schwache Befestigung unserer Grenze.

Einem Durchmarsche feindlicher Heere durch unser Land in der Süd-Nord-Richtung stellt der Alpenwall, verstärkt durch unsere Befestigungen bei St. Maurice und am Gotthard, ein schwer zu überwindendes Hindernis entgegen. Im Osten dieses Alpenwalles bleibt aber noch eine Lücke offen, durch welche alle Durchgangsstrassen über die Bündnerpässe ins Landesinnere führen. Wenn wir uns nun entschliessen, auch diese Lücke durch Befestigungsanlagen, z. B. im Raume Ragaz-Luziensteig-Sargans, zu schliessen, so würden wir über ein Landesbefestigungssystem verfügen, das allen Kriegslagen entsprechen würde, und das gewiss in höherem Masse, als eine reine Grenzbefestigung, die ihren Wert vollständig verliert, sobald sie der Feind an irgend einer Stelle durchstossen hat.

Das Schützenloch

Von Hptm. *Wehrli*, Kdt. Füs. Kp. II/69.

Die folgenden Ausführungen werden für viele nichts Neues, vielmehr etwas Selbstverständliches sein. Es handelt sich auch nicht um neue Ideen oder eigene Weisheit, sondern um Dinge, die ich selbst von Vorgesetzten und Kameraden gelernt habe. Trotzdem sind es Anschauungen, die leider noch nicht Allgemein-gut geworden sind und die immer wieder ausser acht gelassen werden.

Die prinzipielle Frage ist die: soll die Auswurferde des Schützenloches als Brustwehr aufgeschichtet oder soll auf eine solche Brustwehr überhaupt verzichtet werden? Die Zeichnungen veranschaulichen den Unterschied.

Das Schützenloch ohne Brustwehr ist, solange der Schütze den Kopf nicht hebt, überhaupt nicht zu sehen. Hebt der Schütze den Kopf, so wird nur dieser, und zwar dicht über dem Boden, sichtbar. Beim Schützenloch mit Brustwehr dagegen ist, auch wenn der Schütze sich nicht zeigt, die Brustwehr als kleine Erhöhung sichtbar. Sie mag noch so gut mit Rasenziegeln bekleidet sein, sie ist doch immer erkennbar, oft schon durch den Schatten, den sie wirft. Hebt der Schütze den Kopf, so ist an sich die sichtbare Kopffläche genau gleich gross, wie beim Schützenloch ohne Brustwehr. Allein der Kopf erscheint um die Höhe der Brustwehr höher über der natürlichen Erde, fällt deshalb auch im Gelände mehr auf. Man mache einmal den Versuch mit zwei verschiedenen Musterlöchern nebeneinander, um die Truppe von den Nachteilen der Brustwehr zu überzeugen. Hat der Feind aber einmal ein Schützenloch erkannt, so wird er es im entscheidenden Augenblick derart mit Feuer belegen, dass dessen Besatzung ihren Auftrag nicht mehr ausführen kann. Schon aus